

Angewandte Ethik – Kunst oder Handwerk?

Ist die gesellschaftliche Moral auf dem absteigenden Ast?

Was unser Zeitalter deutlich von den vorangegangenen unterscheidet, ist die enorme Entwicklung von Technologien und der Mobilität der Menschen. Dadurch ist unsere Gesellschaft farbiger und vielschichtiger geworden: Ganz unterschiedliche Lebensformen, Ansichten und Überzeugungen bestehen nebeneinander und erfinden sich laufend neu. Technologische Errungenschaften werfen Fragen auf, denen wir uns bisher nie zu stellen hatten.

Diese dynamische Pluralität bringt es mit sich, dass der Interpretationsspielraum, wie gesellschaftlich relevante Problemstellungen betrachtet werden können, deutlich breiter geworden ist. Das birgt ein gewisses Gefahrenpotential: Ein gesellschaftlicher Konsens, der das Gemeinsame betont und die Solidarität gegenüber Schwächeren sichert, ist nur bedingt gegeben. Das kann gerade im Hinblick auf die Rechte und Entwicklungsmöglichkeiten von Menschen mit Beeinträchtigungen problematisch sein.

Dennoch: Es würde zu kurz greifen, der heutigen Gesellschaft – wie immer man diese definieren und eingrenzen mag – ein Desinteresse an moralisch relevanten Fragen zuzuschreiben. Die Kombination von technologischen Fortschritten und unklaren moralischen Leitplanken führt zu einem Vakuum; in dieser Situation suchen viele Menschen auf ganz verschiedene Art Antworten auf zentrale Lebensfragen. Hier gilt es genau hinzuhören und hinzuschauen, mögliche Zusammenhänge und Reflexionsansätze aufzuzeigen. Das ist das Ziel der Angewandten Ethik – und auch das Ziel dieses Beitrags.

Was ist Moral? Was ist Ethik?

Es gibt Situationen, die bei den meisten Menschen Gedanken und Gefühle auslösen, die sie mit „Ethik“ und „Moral“ in Verbindung bringen – etwa das Betrachten von Videobildern, die Anfang 2012 veröffentlicht wurden: In Afghanistan urinieren US-Soldaten über Leichen der gegnerischen Taliban. Nicht das Töten der Gegner hat eine Welle der Empörung ausgelöst, sondern die Handlung des Urinierens über menschliche Körper, was bei vielen Menschen Intuitionen höchst unmoralischen Verhaltens auslöst.

Lassen sich diese Intuitionen klarer fassen? Und konkreter: Was ist eigentlich Moral, was ist Ethik?

- Eine Sammlung von Regeln und Gesetzen, um sich „richtig“ zu verhalten?
- Eine Haltung – als Grundlage, um gegenseitiges Leid zu vermeiden?
- Eine umfassende Beschreibung des „guten Menschen“?
- Das Sprechen über Grenzen und Probleme des menschlichen Zusammenlebens?

Klärend könnten die folgenden Definitionen sein – auch wenn die erstere aufgrund ihrer Komplexität vielleicht zwei oder drei Mal gelesen werden muss (vgl. Kettner, 2002):

- *Moral* bezeichnet summarisch alle von einem Menschen oder einer Gesellschaft als richtig und wichtig anerkannten Normen und Ideale des guten und richtigen Sich-Verhaltens sowie

der mehr oder weniger vernünftigen Überzeugungen, die es ermöglichen, diesen Normen und Idealen einen erst zu nehmenden Sinn zu geben.

- Die *Ethik* befasst sich mit der Reflexion moralischer Fragestellungen.

Moralische Normen haben die folgenden zwei zentralen Merkmale: Sie haben einerseits einen *universalen Geltungsbereich*. Singer (1994, 28) umschreibt diesen wie folgt: „Ethik nimmt einen universalen Standpunkt ein. Es bedeutet, dass wir dort, wo wir moralische Urteile fällen, über unsere Neigungen und Abneigungen hinausgehen. Von einem moralischen Standpunkt betrachtet ist die Tatsache unerheblich, dass ich es bin, der beispielsweise von einer gleichmäßigeren Einkommensverteilung profitiert, und dass du es bist, der dabei verliert. Die Ethik verlangt von uns, dass wir über ‚Ich‘ und ‚Du‘ hinausgehen hin zu dem universalen Urteil, dem Standpunkt des unparteiischen Beobachters, oder wie immer wir es nennen wollen.“

Moralische Normen haben andererseits auch einen *kategorischen Charakter* (vgl. Kant, 1998). Das unterscheidet sie von allen anderen Normen, beispielsweise von Höflichkeitsnormen. Entsprechend darf sich ein Mensch durchaus dazu entscheiden, sich unhöflich zu äußern oder zu benehmen. Es soll ihm jedoch nicht erlaubt sein, gegen eine moralische Norm zu verstoßen.

Welche Fragen sind moralisch relevant?

Im Folgenden werden verschiedene Fragestellungen aufgelistet. Jede Leserin und jeder Leser ist eingeladen, diese Fragen für sich persönlich dahingehend zu beantworten, ob sie als *moralisch relevant* oder *moralisch nicht relevant* einzuschätzen seien.

- 1) Ist es richtig, Schafe zu klonen?
- 2) Ist es richtig, ohne Helm Motorrad zu fahren?
- 3) Ist es richtig, mit Terroristen zu verhandeln?
- 4) Ist es richtig, meiner Arbeitskollegin zu sagen, dass ich ihr neues Kleid scheußlich finde?
- 5) Ist es richtig, dass im Dritten Reich deutsche Bürger eine Person des staatlich legitimierten Sicherheitsdienstes angelogen haben, um das Leben einer verfolgten Person zu schützen?
- 6) Ist es richtig, Pornofilme anzuschauen?
- 7) Ist es richtig, ein Neugeborenes mit schwersten Missbildungen des Gehirns nicht weiterhin an der Herz-Kreislauf-Maschine angeschlossen zu lassen?

Möglicherweise ist die Antwort auf Frage 4 leicht gefallen: Hier handelt es sich nicht um ein moralisches Problem, sondern vielmehr um eine Frage der Höflichkeit.

Bei Frage 2 geht es mehr um das Thema der Vernunft und weniger um Moral. Handelt es sich beim Motorradfahrer jedoch um den Vater von kleinen Kindern, kommt durchaus eine moralische Komponente mit ins Spiel.

Je nach gesellschaftlichem Umfeld kann der Frage 6 eine hohe oder überhaupt keine moralische Relevanz zugesprochen werden. Sollte der betreffende Pornofilm jedoch unter Zwang oder gar unter Einbezug von Minderjährigen zustande gekommen sein, besteht unmittelbar eine klare moralische Relevanz.

Wie sind die restlichen Beispiele einzuschätzen? Sie zeichnen sich durch eine beträchtliche Komplexität aus und können deshalb kaum holzschnittartig eingeschätzt werden. Tatsächlich ist

es so, dass moralische Einschätzungen durchaus relativ sein können:

- *Situationsrelativismus*: Es kann in Situation A richtig sein zu lügen und in Situation B falsch sein zu lügen.
- *Bezugsgruppenrelativismus*: Je nach Rolle, die ich einnehme (Ehepartner, Führungsperson eines Grosskonzerns, Person mit Behinderung, Elternteil, Armeeingehöriger, politisch tätige Person, ...) kann sich die Einschätzung meiner moralischen Normen verschieben.
- *Kulturrelativismus*: In der einen Kultur kann es geboten sein, einen Mord an einem Familienmitglied durch Mord zu sühnen. In einer anderen Kultur wird die gleiche Handlung schwer bestraft.

Die Sachlage scheint demnach alles andere als klar zu sein. Soll man nun angesichts der erheblichen Relativität kapitulieren im Sinne von: „Jeder muss eben sein ‚moralisches Gebäude‘ selber zusammenbauen“? Dieser Ansatzpunkt allein kann kaum zum Ziel führen, weil wir für unser gesellschaftliches Zusammenleben sehr wohl auf einen minimalen Konsens bezüglich moralischer Leitplanken angewiesen sind, die uns gegenseitige Orientierung und Sicherheit geben. Die folgenden Abschnitte versuchen, mögliche Elemente solcher Leitplanken aufzuzeigen.

Die wichtigsten Moraltheorien im Überblick

Die meisten Moraltheorien lassen sich einer der beiden folgenden Grundausrichtungen zuordnen:

- *deontologisch*: Dieser Begriff leitet sich vom griechischen „to deon“ ab, was „das Schickliche, die Pflicht“ bedeutet oder schlicht „was zu tun ist“. In dieser Grundausrichtung ist die Handlung zentral: Es gilt einzuschätzen, ob eine Handlung richtig oder falsch sei. Wird also beispielsweise moralisch begründet festgelegt, dass lügen und stehlen falsch sei, wird das Vermeiden dieser Handlung zur unbedingten Pflicht.
- *konsequentialistisch*: Hier steht nicht Handlung selbst, sondern deren Konsequenzen im Vordergrund – also die Ziele, die mit der Handlung angestrebt werden. Lügen oder stehlen ist unter bestimmten Umständen erlaubt, wenn damit eine moralisch erwünschte Folge erreicht werden kann.

Ein zentraler Vertreter der deontologischen Ausrichtung ist Immanuel Kant (1724-1804). Anhand von zwei Leitsätzen stellt er ein Regelwerk zur Verfügung, das eine Art „Filter“ darstellt: Sämtliche Handlungen müssen zwei Filterstufen durchlaufen. Nur wenn sie diesen Anforderungen genügen, können sie als moralisch unbedenklich gelten (vgl. Kant, 1785):

- *Der kategorische Imperativ*: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du wollen kannst, dass die ein allgemeines Gesetz werde.“
- *Die Zweckformel*: „Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person, als in der Person eines anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.“

Im Kern spricht Kant hier an, dass jede Form von Ausnutzung und Ausbeutung anderen Menschen gegenüber als unmoralisch betrachtet werden muss.

Welche kritischen Punkte könnten gegenüber diesen Prinzipien vorgebracht werden? Es sei hier lediglich ein Aspekt erwähnt: Erinnern wir uns an das Beispiel der lügenden Person im Dritten Reich, die durch ihre Falschaussage das Leben einer verfolgten Person schützt. Nach Kant gilt das Lügeverbot kategorisch, weil es keinesfalls allgemeines Gesetz sein darf, dass man sich ge-

gegenseitig anliegt. Bezogen auf das Beispiel würde dies bedeuten, dass gegenüber der Person der Staatsicherheit in jedem Fall die Wahrheit gesagt werden muss – was für die verfolgte Person möglicherweise das Todesurteil bedeutet. Der „Zwang zur Wahrheit“ dürfte in diesem Kontext für viele von uns als geradezu unmoralisch empfunden werden.

Ist demnach die konsequentialistische Ausrichtung, welche das Ziel einer Handlung ins Zentrum stellt, die durchgehend stimmigere? Der Utilitarismus ist eine Moraltheorie, die auf den Grundsatz der Nützlichkeit fokussiert (vgl. Bentham, 1789): „Unter dem Prinzip der Nützlichkeit ist jenes Prinzip zu verstehen, das schlechthin jede Handlung in dem Maß billigt oder missbilligt, wie ihr die Tendenz innezuwohnen scheint, das Glück der Gruppe, deren Interesse in Frage steht, zu vermehren oder zu vermindern.“ Als moralisch gut sind demnach Handlungen zu werten, die das Glück der involvierten Menschen vergrößern. Ein klassischer Fall wäre beispielsweise ein Forscher, der einen Impfstoff gegen eine tödliche Krankheit erfindet und zu einem fairen Preis zur Verfügung stellt.

Auch diese Moraltheorie hat ihre Pferdefüße. Ein zentraler Kritikpunkt sei hier hervorgehoben: Folgt man dem hier aufgestellten Prinzip, heiligt der Zweck die Mittel. Der Utilitarist Peter Singer hat in seiner vielbeachteten Publikation „Praktische Ethik“ (1994) unter anderem vorgeschlagen, behinderte Neugeborene zu töten, wenn deren Eltern damit einverstanden sind. Die Familie würde so eine neue Chance auf ein nicht behindertes Kind erhalten, womit letztlich ihre „Glücksbilanz“ erhöhen würde. Auch hier dürfte es so sein, dass eine solche Vorgehensweise vielen Menschen zutiefst unmoralisch erscheint.

Das „Fat man-Dilemma“

Im Fachgebiet der Ethik werden gerne beispielhafte Situationen konstruiert, die künstlich und überzeichnet sind. Dadurch können Positionen und Dilemmata in einer „Reinheit“ aufgezeigt werden, die in realen Situationen oft nicht in dieser Klarheit vorliegt. Ein klassisches Beispiel ist das so genannte „Fat man-Dilemma“:

Ein gutes Dutzend Leute befindet sich am unteren Ende der Geleise einer steilen Standseilbahn. Die Menschengruppe unterhält sich angeregt. Niemand achtet darauf, was in der Umgebung abläuft. Die Standseilbahn befindet sich ganz oben. In der Mitte, in der Nähe der Geleise, befindet sich eine extrem dicke Person. Neben ihr stehen Sie.

Nun geschieht Folgendes: Die führerlose Bahn beginnt unaufhaltsam ins Tal zu rollen. Sie wird immer schneller. Sie wird die Menschengruppe bei der Talstation töten. Sie allein erfassen dies – alle anderen Personen merken nichts von der sich anbahnenden Katastrophe. Und Sie allein wissen, dass es nur eine einzige Möglichkeit gibt, die Bahn zum Entgleisen zu bringen und die Personengruppe zu retten: Sie müssen die extrem dicke Person auf die Geleise schubsen. Sie haben die Gewissheit:

- Wenn ich die extrem dicke Person vor die Bahn schubse, wird diese entgleisen. Die Personengruppe bleibt unversehrt. Die extrem dicke Person wird sterben.
- Wenn Sie nicht schubsen, wird die Bahn ins Tal donnern. Alle Personen der dort stehenden Gruppe werden mit Sicherheit umkommen.

Wie würden Sie handeln? Und: Was würde ein Kantianer, was ein Utilitarist tun? Ein konsequenter Kantianer müsste zusehen, wie die Menschengruppe getötet wird. Ein Schubsen käme kategorisch nicht in Frage, weil es keinesfalls zum allgemeinen Gesetz gemacht werden kann, dass Leute vor einen Zug gestoßen und dadurch getötet werden. Ein konsequenter Utilitarist würde

gegenteilig handeln: Er müsste den Mann auf die Geleise schubsen, um die unten stehende Menschengruppe zu retten. Ein gutes Dutzend Menschenleben sind mehr als eines. Entsprechend würde seine Handlung das Glück einer größeren Zahl an Menschen erhöhen.

So konstruiert dieses Beispiel ist: Es zeigt Dilemmata, die in abgeschwächter Form auch im Alltag vorkommen. Ein Beispiel: Bei der schulischen Integration eines normal intelligenten, körperlich und sprachlich stark behinderten Mädchens könnte die Haltung vertreten werden, dass der Ausschluss eines in dieser Weise behinderten Kindes aus der Regelschule grundsätzlich unmoralisch sei. Das Recht auf Teilhabe in einem regulären Bildungsrahmen dürfe diesem Mädchen deshalb nicht verwehrt werden. Auf der anderen Seite könnte argumentiert werden, dass dieses Kind zu viel Rücksicht und Aufwand für die Schule bedeute. Einschränkungen für über 20 Lernende nur wegen eines Kindes mit Behinderung seien als unverhältnismäßig und unmoralisch zu werten. Das Glück und Wohergehen der Gruppe habe Vorrang.

Es ist absehbar, dass bei einer solchen Debatte schon bald die Begriffe „Menschenrechte“ und „Menschenwürde“ aufgeworfen würden. Mit letzterem wollen wir uns kurz befassen.

Wann ist ein Mensch ein Mensch?

Diese Frage mag auf den ersten Blick philosophisch-abgehoben wirken. Bei näherem Hinsehen – vor allem angesichts der enormen Fortschritte in der Medizinaltechnik – hat sie aber eine neue Relevanz erhalten. Weil immer mehr Eingriffe in die menschliche Substanz und deren Entwicklung gemacht werden können, spielt es durchaus eine Rolle, ab welchem Entwicklungsstadium ein Mensch als solcher betrachtet werden soll, weil mit dem Status Fragen des Schutzes der Integrität und der Menschenwürde verbunden sind. Wann also ist ein Mensch ein Mensch? Nach der Befruchtung der Eizelle? Bei der Einnistung in die Gebärmutter? Wenn der Embryo menschenähnlich aussieht? Wenn er Schmerzen empfinden kann? Wenn sein Herz schlägt? Wenn er geboren ist? Oder erst, wenn er einigermaßen vernünftig denken kann?

Eine wichtige Position stellt in diesem Zusammenhang die *Imago Dei-Konzeption* dar. Diese christlich geprägte Vorstellung geht davon aus, dass Menschenwürde auf der Gottes Ebenbildlichkeit beruht. Menschliche Lebewesen haben aus biblischer Sicht einen höheren Status als Tiere und Pflanzen. Entsprechend ist bereits einer befruchteten Eizelle mehr Würde beizumessen als einem ausgewachsenen Säugetier. Daraus folgt, dass ein Anhänger der Imago Dei-Konzeption sowohl Abtreibung als auch Präimplantationsdiagnostik ablehnt. Bei letzterer werden einzelne Zellen aus einem frühen Teilungsstadium, aus denen potentiell jeweils ein vollwertiger Mensch entstehen könnte, bei der genetischen Untersuchung zerstört. Kritisch anzumerken ist zu dieser Konzeption folgendes: Einerseits ist sie auf einem bestimmten Glauben aufgebaut. Für diejenigen, die diesen Glauben nicht teilen, kann die Konzeption beliebig wirken. Andererseits lässt sich durchaus die Frage stellen, weshalb einem menschlichen Zellhaufen mehr Würde zukommen soll als einem ausgewachsenen Schimpanse.

Immanuel Kant hat einen ganz anderen Begriff der Menschenwürde geprägt (vgl. Kant 1998). Er vertritt die Haltung, dass sich der Mensch gegenüber anderen Lebewesen vor allem durch seine Vernunft unterscheidet. Entsprechend kommt Menschenwürde in seinem Sinne nur autonomen, vernünftig denkenden Menschen zu.

Das Problematische an dieser Konzeption ist, dass es Menschen gibt, welche diese Vernunft noch nicht erlangt haben (wie Kleinkinder), verloren haben (wie Menschen mit Demenz) oder überhaupt nie erreichen können (wie Menschen mit einer schweren geistigen Behinderung). Zwar billigt Kant auch ihnen einen gewissen Schutz in Form von Fürsorge zu, doch die Zuschreibung einer eigentlichen Menschenwürde bleibt ihnen verwehrt.

Was dieser kurze Vergleich aufzeigen wollte: Selbst bei Begriffen, die vermeintlich klar erscheinen – bei denen die meisten Menschen glauben, etwa dasselbe darunter zu verstehen – sind höchst klärungsbedürftig.

Ein konkretes Anwendungsbeispiel zum Schluss

In der „Neuen Zürcher Zeitung“ erschien am 30. Oktober 2007 ein Artikel, in dessen Überschrift der bisher unbekannte Begriff des „Retterbabys“ auftauchte (vgl. Gerny, 2007). Im Untertitel war von „geteilten Meinungen in der Ethikkommission für Humanmedizin“ die Rede. Worum ging es? Ein kleiner Junge leidet an einem schweren Defekt der körpereigenen Abwehr. Ohne eine geeignete Knochenmarkspende wird er nicht überleben. Weder in der Verwandtschaft noch in der internationalen Knochenmarkspenderdatenbank findet sich eine passende Spenderperson. Die Eltern entschließen sich, mit Hilfe der Präimplantationsdiagnostik eine Eizelle zu selektionieren, die geeignet ist, dem Bruder passendes Knochenmark zu spenden. Das Kind – das Mädchen heißt Elodie – kommt zur Welt. Nach einer gewissen Zeit wird ihm Knochenmark entnommen. Seine Gesundheit und seine Entwicklung wurden dadurch nicht beeinträchtigt. Der Bruder wird gesund.

Bei der Reflexion dieser (wahren) Geschichte könnte es sein, dass zwei starke, widersprüchliche Intentionen aufkommen:

- „Eine gute Entscheidung, die Medizinaltechnik so zu nutzen. Der Junge hätte sonst keine Chance gehabt. Das Mädchen hat keinen Schaden genommen – und es hat seinem Bruder wohl das schönste Geschenk gemacht, indem es ihm das Leben zurückgegeben hat.“
- „Dieses Mädchen ist als ‚Mittel zum Zweck‘ missbraucht worden. Es wurde auf ein bestimmtes Merkmal hin ausgewählt. Seine Zustimmung hat es nicht geben können. Klar, die Zielsetzung war eine positive. Aber man darf nicht anfangen mit solchen Selektionen, weil das einen unkontrollierbaren Dammbruch auslösen wird.“

Dieses Beispiel zeigt, dass es bei solch komplexen Fragestellungen selten ein „Schwarz“ oder „Weiß“ gibt. Was es braucht, sind klare Regelungen, die von einer deutlichen Mehrheit getragen werden. Solche Regelungen sollten jedoch nicht aufgrund eines Dogmas oder aufgrund wenig reflektierter Gefühle getroffen werden. Wichtig ist eine strukturierte inhaltliche Auseinandersetzung und ein entsprechender Dialog. Gerade hier kann die Angewandete Ethik einiges dazu beitragen.

Kunst oder Handwerk?

Vor schwierigen ethischen Fragestellungen könnte es hilfreich sein, die folgenden Vorgehensschritte zu beherzigen:

- Die verschiedenen Zugänge, wie man ein moralisch relevantes Problem betrachten könnte, sollten konkret aufgelistet werden. Oftmals denkt man auf bestimmten Schienen, die sich in ähnlichen Situationen bewährt haben; möglicherweise ist aber in diesem speziellen Fall eine gedankliche Weichenstellung hilfreich.
- Die persönlichen Argumente, die vielleicht in einem kämpfen, sollten mit sich selbst und mit anderen abgewogen, ausgetauscht, verteidigt, verworfen, modifiziert, gestärkt werden. Ein ehrliches, engagiertes Ringen um eine möglichst große Annäherung an die Problemstellung ist wichtig – und kann auch bei schwierigen Fragen durchaus lustvoll sein.
- Wenn ein gut abgestützter Standpunkt gefunden werden konnte, sollte dieser klar zum Ausdruck gebracht und begründet werden. Auf diese Weise können andere Involvierte, beispielsweise betroffene Eltern oder Behörden, Orientierung für ihre Meinungsbildung und ihre Entscheidungen erhalten.

In diesem Sinne ist die Angewandte Ethik, ob im Anwendungsgebiet der Sonderpädagogik oder sonst wo, sowohl Handwerk als auch Kunst: Es braucht eine handwerkliche Fertigkeit, indem man beispielsweise grundlegende Positionen und Moraltheorien kennt und weiß, wie man eine moralisch relevante Fragestellung strukturiert bearbeiten kann. Das allein führt aber nicht zum Ziel ... sonst könnte man ja vielleicht eine „Angewandte-Ethik-Maschine“ bauen: Man füllt die Fragestellung ein, gibt ein paar Moraltheorien und Argumente bei und rührt die Sache kräftig durch. Vermutlich würde auf diese Weise nichts Brauchbares herauskommen. Ethische Problemstellungen sind immer vielschichtig, müssen sorgfältig abgewogen werden – und auch Intuitionen, die rational nicht immer begründet und eingeordnet werden können, müssen ihren Platz haben. In diesem Sinne ist Angewandte Ethik nichts anderes als ein Kunsthandwerk.

Literatur

- Bentham, Jeremy (1789): Eine Einführung in die Prinzipien der Moral und Gesetzgebung. URL www.joachimschmid.ch/docs/PAzBenthJerEinPriM.pdf [27.04. 2010]
- Düwell, Marcus; Hübenthal, Chrisoph; Werner, Micha H. (Hrsg.) (2002): Handbuch Ethik. Stuttgart: Metzler
- Gerny, Daniel (2007): „Retterbabys“ sorgen für Verunsicherung. Geteilte Meinungen in der Ethikkommission für Humanmedizin. Neue Zürcher Zeitung, 31.10.2010, 17
- Kant, Immanuel (1785): Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Auszug: Der kategorische Imperativ. URL www.augstein.org/bibliothek/.../kant_kategorischer_imprativ.pdf [22.12. 2009]
- Kant, Immanuel (1998): Kritik der reinen Vernunft. Hamburg: Meiner, 1998
- Kettner, Matthias (2002): Moral. In: Düwell, Marcus; Hübenthal, Chrisoph; Werner, Micha H. (Hrsg.): Handbuch Ethik. Stuttgart: Metzler
- Singer, Peter (1994): Praktische Ethik. Stuttgart: Reclam